

Literarische Wertung

Schon im allgemeinen Sprachgebrauch gibt es Bezeichnungen, die neben ihrer Hauptbedeutung auch so etwas wie literarische Bewertung zum Ausdruck bringen: Da steht das Wort **Dichter** neben dem des **Schriftstellers**, die **Dichtung** neben der **Literatur** und die hohe **Poesie** neben der minder hohen **Unterhaltungsliteratur** und der noch weniger geschätzten **Trivilliteratur**.

Goethe und Schiller waren natürlich Dichter und ihre Werke sind Dichtung. Thomas Mann ist eher ein Schriftsteller. Und die Newcomerin Dörte Hansen würde schon gar keiner als Dichterin bezeichnen.

Die Romane von Mario Simmel wurden millionenfach verkauft und gelesen, obwohl sie ihm wohl nie den Nobelpreis hätten einbringen können. Wer also den Nobelpreis für Literatur erhalten will, muss besonders werthaltige Texte schreiben, unabhängig davon, wie viele Leser sie bis dahin gefunden haben.

Der Literaturtheorie geht es primär nicht um Bewertung, sondern um Klassifizierung und Beschreibung. Und um die Frage, was macht einen Text zu einem belletristischen Text, also zu einem Text der 'schönen Literatur' (im Ggs. zur 'Sachliteratur'), und was sind seine spezifischen Qualitäten, wobei der **Inhalt** und die **Sprachgebung** eines Textes die zwei maßgebenden Bestimmungsfaktoren sind (vgl. hierzu auch die Links 'Literatur', 'Interpretation' u. 'Rhetorik/Stil' !)

Die **Bewertung von literarischen Texten** ist in erster Linie eine Sache des **Feuilletons** – also der Literaturkritiker der Medien. Zu einer Angelegenheit des Feuilletons geworden, sollte man ergänzen. Sie wird zum großen Teil auch von den hauptsächlich großen Verlagen lanciert. Am Ende einer solchen Kritik steht meistens immer ein Werturteil: gute Literatur, mittelmäßige Literatur, schlechte Literatur. Und damit verbunden der Appell: Lohnt sich zu lesen oder eher auch nicht. Im Gegensatz zur Analyse eines Literaturwissenschaftlers sind die Beurteilungen eines Literaturkritikers an ein Lesepublikum gerichtet, von denen die meisten den Text nicht oder noch nicht kennen. Auch findet in der Bewertung eines Literaturkritikers eine fundierte Sprach- und Stilanalyse meistens nicht statt, obwohl Thomas Mann mit seinem Urteil 'Nicht das **Was** [der Inhalt] ist entscheidend, sondern das **Wie** [die Form und die Sprache] sicherlich nicht ganz unrecht hat. Man findet in den sog. Rezensionen stattdessen Allgemeinformulierungen wie die, dass der Autor *„erzählerisch einiges drauf hat“*. Oder, um ein zweites Beispiel zu nennen: In dieser Erzählung *„brilliert seine Erzählkunst“* (WK. 29.05.2016). Beispiele aus Rezensionen des Seidler-Romans KRUSO : Der Text zeichnet sich durch *„eine ins Magische spielende Sprache“* aus; er sei ein *„atmosphärisch dichter, sprachlich kunstvoller Roman“*. Das sind aber Allgemeinformulierungen ohne Beleg. Es sind oft vorgestanzte Bewertungsurteile unter Verwendung abgehobener Formulierungen, die den Leser Respekt abnötigen sollen.

Die Bewertung eines literarischen Textes hängt einerseits von den subjektiven Kriterien des Literaturkritikers ab, von dem, was er inhaltlich von guten Literatur erwartet (z.B. Unterhaltung, Ich-Erkenntnis, Welt-Erkenntnis) und was seinem Geschmack an schöner, d.h. Wohlgefallen erzeugender Sprache entspricht, wobei einem nur als schön erscheinen kann, was einem inhaltlich als wahr erscheint.

Das bekannte Urteil von Reich-Ranicki, nämlich Literatur dürfe alles, nur nicht langweilig sein, ist in Wahrheit nur ein gefälliger Spruch und als Kriterium nicht ausreichend. Denn wat den een'n sien Uul is, is nu maal den annern sien Nachtigal.

Die Bewertung eines literarischen Textes hängt aber auch von den dem Rezensenten schon bekannten Werturteilen anderer Kritiker ab. Denn auch in der Literaturkritik des Feuilletons (wie in den Medien überhaupt) gibt es so etwas wie einen Mainstream. Unterschiede gibt es dann nur noch in Nuancen. Der Tenor aber ist überall der gleiche.

Jean Paul Sartre, u.a. ein Wegbereiter der sog. 'Rezeptionsästhetik', sagt, dass die Bedeutung und die dichterische Qualität eines literarischen Textes genau die ist, die die Gesamtheit der Leser ihm zuerkennt. Wenn nun allerdings neunzig Prozent der Erstleser solcher Texte – das sind vorwiegend die Literaturkritiker und Feuilletonisten – einen Text für äußerst hochwertig halten, dann gilt er von da an in der literarischen Öffentlichkeit als hochwertig. Und dann ist es für den normalen Leser, der den Text erst einige Zeit später in die Hände bekommt, aufgrund des schon vorhandenen Mainstreams nicht so leicht, sich ein eigenes Urteil zu bilden und darauf zu bestehen. Ein Positiv-Urteil der Literaturkritiker und Rezensenten bestimmt nun auch den Platz im Ranking des Buchhandels, für jedermann sichtbar gemacht durch die in Mode gekommenen Bestsellerlisten. Ob diese Bücher dann auch gelesen oder genauer durchgelesen werden, das ist eine andere Sache.

Fazit: Der literarische Wert eines Textes wird nicht – wie es nach Sartre eigentlich sein müsste – von der Gesamtleerschaft bestimmt, sondern von dem kleinen exklusiven Kreis der Literaturkritiker, d.h. der Rezensenten in den exponierten Medien wie 'Die Zeit', die 'FAZ', 'Der Spiegel', Literaturforen im TV usw.

Dieses Phänomen gilt aber nicht nur für den Bereich der Literatur, sondern für den Kunstbetrieb schlechthin (vgl. hierzu das Buch von Nicole Zepter, 'Kunst hassen' !)

Dass die Bewertungen der Literaturkritiker der Medien oft im völligen Gegensatz zu den Bewertungen stehen, die in den (in letzter Zeit in Mode gekommenen und allen Lesern offen stehenden) 'Meinungsforen' und 'Bewertungsforen' nachzulesen sind, das wird an anderer Stelle darzulegen versucht: [Link Wigmodia/Literaturkreis/ neue Bücher/Lutz Seiler: KRUSO !](#)

Ein weiterer Aspekt ist aber auch der, dass Publikumsverlage natürlich wissen, welche Bücher gut verkauft werden können und welche weniger gut. Und sie wissen auch, wie es um die Lesekultur innerhalb der Gesellschaft bestellt ist. Anders formuliert: Nicht das 'gute Buch' wird beworben, sondern das mit den guten und besten Verkaufschancen. Und die Literaturkritik des Feuilletons fungiert hierbei oft als Katalysator.